

Wenn der normale Alltag hilft und heilt

ÖKONOMISCHE UND GEMEINNÜTZIGE GESELLSCHAFT • Im Kanton Bern bieten zahlreiche Bauernfamilien «betreutes Wohnen» an. Dominique Buri wohnt bei Anna und Rudolf Liechti auf der Alp Oberwirtner oberhalb Blumenstein und in Röthenbach. Dank dieses Angebots hat er sich von einer Lebenskrise erholt.

Die Alp Oberwirtner liegt wunderschön am Fuss der Gantrischkette. Sie ist über ein Natursträsschen vom Gurnigelpass her erreichbar. Hier empfängt uns Dominique Buri. Er wirkt freundlich, zurückhaltend, entspannt. Am Tag, an dem wir ihn besuchen, wird er 29 Jahre alt. Ein grosses «Wesen» macht er wegen des Geburtstags nicht. Der gelernte Industriemaler ist seit knapp drei Jahren ein von der Ökonomischen und Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern (OGG) vermittelter «Gast» bei Anna und Rudolf Liechti. Sie führen in Röthenbach i.E. einen Bauernbetrieb. Im Sommer dislozieren sie auf die Alp. Die Gebäude stehen auf gut 1500 m.ü.M. auf dem Gemeindegebiet von Blumenstein. Gekocht und geheizt wird mit Holz. Peter Liechti, der Sohn, verarbeitet die Milch der 14 Kühe und der Geissen in der Käserei auf dem Gurnigelpass zu Käse.

Dominique Buri hilft freiwillig im Betrieb mit. Seine Hauptaufgabe ist am Abend das Melken der Ziegen mit der Melkmaschine. «Das mache ich gern, mit den Tieren kann ich es gut», sagt er. Er macht sich auch mit anderen Handreichungen nützlich, hilft die Weiden einzuzäunen, spaltet Holz. «Normalerweise sage ich am Morgen, was zu tun wäre», erklärt Rudolf Liechti, «aber wir überhäufen ihn nicht mit Arbeit, es hat ja keinen Sinn, wenn es ihm verleidet.»

Wieder Tritt gefasst

Nach einer Lebenskrise hat Buri wieder Tritt gefasst. Vor drei Jahren sei er in einem Tief gewesen. «Ich hatte ein Burnout, habe den Job geschmissen und die Wohnung gekündigt», blickt er zurück. Er habe sich in Bern in «komischen Kreisen» bewegt, sei wegen des Konsums von Haschisch mit dem Gesetz in Konflikt gekommen und habe sein Geld «falschen Kollegen» gegeben. Es war klar, dass es so nicht weitergehen konnte. Sein Beistand habe ihm dann das Wohnen bei einer Bauernfamilie vorgeschlagen.

Auch Anna und Rudolf Liechti hatten von dieser Möglichkeit gehört und sich bei der OGG als Gastfamilie für das «betreute Wohnen» beworben. Sie hatten vier Söhne grossgezogen und während einiger Jahre zwei Pflegekinder aufgenommen. «Wir hatten schon ein bisschen Bedenken», erinnert sich Anna Liechti. Beim ersten Kontakt mit Dominique seien sie jedoch positiv überrascht gewesen. «Er hat alles erzählt, nicht nur das Gute.» Diese Ehrlichkeit gab den Ausschlag. «Wir haben gemerkt, dass er in einem Tief ist», sagt Rudolf Liechti, «aber wir wussten auch, dass wir keine Angst haben mussten.»

Erfahrung für beide Seiten

Der erste Eindruck hat sich bestätigt. Die gegenseitige Sympathie und Rücksichtnahme sind geblieben. Natürlich gebe es im Alltag Reibereien, sagt Anna Liechti. So habe sie einmal ihrem Ärger Luft gemacht, als Dominique nach dem Frühstück den Tisch nicht abgeräumt habe. Er habe es im «ringhörigen» Alpengebäude mitbekommen. Seither klappe es mit dem Abräumen. «Es sind kleine Dinge. Ich bin keine, die deswegen einen Kropf wachsen lässt. Wir sagen es einander. Dann ist es wieder gut.»

Dominique Buri hat seit seiner Krise einen weiten Weg zurückgelegt. Als er bei Liechtis einzog, war er von den Drogen weggekommen. «Ich hatte keinen Kontakt mehr zur Szene und auch kein Geld, ich war zum Entzug gezwungen.» Der geregelte Tagesablauf und die Ablegenheit auf der Alp und in Röthenbach hätten ihm seither geholfen, diese Distanz zu wahren. Die Invalidenrente bietet ihm eine gewisse finanzielle Sicherheit. «Der ganz normale Alltag heilt», lautet eine Losung der OGG.



Dominique Buri mit dem «Moudi» auf der Alp Oberwirtner. Nach einem «Tief» hat er wieder Tritt gefasst.

Peter Krebs

150 Gastfamilien bieten einen betreuten Platz

Die Ökonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern (OGG) mit Sitz in Bern gehört zu den grössten Organisationen, die in der Schweiz das betreute Wohnen in Familien (BWF) anbieten. Gegenwärtig sind bei ihr rund 150 Gastfamilien aus dem Kanton Bern und angrenzenden Gebieten angemeldet. Sie betreuen 90 Dauergäste und rund 60 Feriengäste für kurze Aufenthalte. Die meisten Familien sind in der Landwirtschaft tätig, in der auch die 1759 gegründete OGG ihre Wurzeln hat. Laut Martin Ulrich, Leiter BWF, sind die Voraussetzungen in Bauernfamilien oft günstig, weil der Platz vorhanden sei und sie es gewohnt seien, fremde Leute am Tisch zu haben. Ausserdem könnten sie einen geregelten Tagesablauf anbieten. Trotzdem ist es laut Ulrich nötig, die menschlichen

und räumlichen Voraussetzungen immer sorgfältig abzuklären. Die wichtigste Aufgabe der OGG sei es, «Angebot und Nachfrage zusammenzubringen». Ausserdem gewährleiste sie gegenüber den Stellen, die die Platzierungen vornehmen, eine fachliche Begleitung und eine gesicherte Qualität. Das Betreuersteam der OGG führt zu diesem Zweck regelmässig Besuche durch und bietet den Gastfamilien freiwillige Weiterbildungen an. Dort geht es um zentrale Fragen des Zusammenlebens, wie etwa um das Gleichgewicht zwischen Nähe und Distanz. Schliesslich komme es vor, dass ein Gast der Gastgeberin mehr Komplimente mache als der Ehemann, erläutert Ulrich eine mögliche Dynamik.

Für die Gastfamilien spielt selbstverständlich der finanzielle Anreiz eine Rol-

le. Die vertraglich vereinbarte Abgeltung beträgt im Minimum 95 Franken pro Tag. Das sei legitim, dürfe aber nicht der einzige Grund sein, findet Ulrich. Die OGG könne nicht immer einen passenden Gast vermitteln. Das Interesse, als Gastfamilie aufgenommen zu werden, sei gross. Nur ein kleiner Teil davon könne berücksichtigt werden. Die Gäste kommen aus allen Altersgruppen ab 18 Jahren. Viele ziehen das betreute Wohnen einem Heim vor. Andere haben leichte geistige oder körperliche Einschränkungen oder sind psychisch erkrankt. Einige kommen aus einem Heim und bereiten sich auf die Selbständigkeit vor, andere suchen umgekehrt eine Übergangslösung, bevor sie in ein Heim eintreten. **pk**

www.ogg.ch

Hier scheint sie zuzutreffen. Dominique Buri bekommt Einblick in das Leben einer Bauernfamilie, die hart arbeitet. Er nimmt Anteil an ihren Freuden und Sorgen. So musste vor kurzem ein Rind per Helikopter abtransportiert werden, weil es in einer Steinspalte stecken geblieben war und sich am Bein verletzt hatte. Umgekehrt ist es auch für Liechtis eine Lebenserfahrung. Sie lernen neue Leute kennen und tauschen an den Weiterbil-

dungstagen der OGG Erfahrungen aus. Durch die Schilderungen ihres Gasts bekamen sie sogar Einblick in das ihnen unbekannte Drogenmilieu: «Am Anfang hat er oft davon gesprochen.»

Selbständigkeit als Ziel

Inzwischen hat Dominique Buri auch mit dem Rauchen aufgehört. Er sei beim Arbeiten schnell ins «Schnaufen» gekommen, sagt er. Ausserdem ging der

Tabakkauf ins Geld. Eine Zeit lang hat er als Ersatz Breitweggerich getrocknet und geraucht. «Das war ein Gaudi», lacht Anna Liechti: «Es hat furchtbar gestunken, aber er hat die Entwöhnung super und von sich aus gemacht.» Buri hat erfahren, dass er standhaft sein kann. Es ist eine Voraussetzung für sein Fernziel: «Ich möchte selbständig wohnen und arbeiten.» Ein Schritt auf diesem Weg ist der schwarze Roller, den er sich ge-

kauft hat und auf den er stolz ist. Dominique Buri hat die Theorieprüfung bestanden, nun kann er seine Mutter und die Schwester leichter besuchen. Sein Vater ist früh an einem Hirntumor gestorben. Manchmal fährt er nach Bern in die Buchhandlung. Während er einst stundenlang mit einem Paket Chips vor dem Fernseher lag, liest er heute lieber ein Buch. Es ist mit dem Fotografieren seine liebste Freizeitbeschäftigung. Nebst Abenteuerbüchern von Jack London oder Jules Verne liest er oft die Bibel. Dominique Buri bezeichnet sich als religiös. Auf Anregung seiner Mutter studiert er mit den Zeugen Jehovas die Bibel. Liechtis können ihm hier nicht folgen, aber sie akzeptieren es. «Das ist sein Ding.» Auch er versucht nicht, sie zu bekehren. Leben und leben lassen, nur so funktioniert das Zusammenleben.

Auch das Geld zählt

«Sehr wichtig» sei für sie auch der finanzielle Zustand ihres Gasts, räumt Anna Liechti ein. Ohne dieses Geld hätte sie auswärts eine Stelle annehmen müssen, weil die Landwirtschaft zu wenig abwerfe. Aber dieser Aspekt stehe im Alltag im Hintergrund. Für die Abgeltung bieten sie ihrem Gast Kost und Logis und ein betreutes und offenbar hilfreiches Umfeld. Anderswo würden solche Leistungen deutlich mehr kosten. «Es ist besser als eine teure Klinik», meint Dominique Buri und macht damit seiner Gastfamilie ein ziemlich grosses Kompliment. **Peter Krebs**